→ NEUE BRIEFE **Bitte raustrennen!**

NEUE BRIEFE

Lesestoff für den Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V.
44. JAHRGANG #1 2020

THEMEN

Ein Blick über den Europäischen Tellerrand

Nachruf Roland Fiedler

Nachruf Cäsar

Editorial

Huhu!
Die Welt fühlt sich gerade ein bisschen wie auf Warteposition an. Viele von uns haben von jetzt auf gleich nicht mehr wirklich etwas zu tun oder arbeiten von Zuhause aus. Viele Pfadfindertreffen und Gruppenstunden finden momentan nicht mehr statt, auch die Vereine haben ihren Betrieb eingestellt. Eigenartige Zeit, diese Coronazeit.

In „Herr der Ringe“ gibt es eine schöne Unterhaltung, in der Frodo zu Gandalf sagt: „Ich wünschte, all das wäre nie passiert“. Daraufhin antwortet Gandalf: „Das tun alle, die solche Zeiten erleben, aber es liegt nicht in ihrer Macht, das zu entscheiden. Wir müssen nur entscheiden, was wir mit der Zeit anfangen, die uns gegeben ist“. Diese Passage passt zu sehr vielen Lebenslagen, wie auch zur jetzigen, sehr gut. Diese Zeit, in der viele nicht mehr ihren Jobs, der Schule, ihrem Studium, ihren Hobbies usw. nachgehen können, kann beängstigend wirken, weil wir plötzlich keine Termine mehr von außen haben, die uns sagen, was wir wann zu tun haben. Das sehe ich allerdings als Chance, als Gewinn. Wir können entscheiden, was wir mit unserer Zeit jetzt anfangen können. Wir können stundenlang auf der Couch sitzen und endlich mal diese Serie in einem Stück durchgucken, was wir seit Ewigkeiten schonmal machen wollten. Da die Bundesregierung empfiehlt, so wenig wie möglich das Haus zu verlassen, ist es ausnahmsweise sogar gesellschaftlich akzeptiert, den ganzen Tag auf dem Sofa zu hängen. Aufregende Zeiten!

Natürlich ist es völlig in Ordnung, die jetzige Zeit tatsächlich komplett mit chillen zu verbringen. Nicht jede Zeit muss intensiv und optimal genutzt werden.

Allerdings kann diese Zeit auch eine Chance sein, in der wir als Gesellschaft solidarisch zusammenrücken. Einige Leute haben schon Zettelaktionen gestartet, auf denen sie anbieten, für andere Menschen einkaufen zu gehen. Wir können uns mit Freunden zum virtuellen Kaffee- oder Teetrinken verabreden, oder mit unserer Pfadfindergruppe eine Partie Stadt Land Fluss via Skype spielen, oder wir können uns endlich unseren eigenen Projekten widmen. Wir können so vieles machen. Wenn wir diese Zeit als eine entzerrende, ruhige Zeit angehen, in der wir wieder ein wenig mehr bei uns selbst ankommen und Ruhe bewahren. Wir müssen nichts leisten. Wir können so vieles. Wir müssen nur entscheiden, was wir mit der Zeit anfangen, die uns gegeben ist.
In diesem Sinne,

Gut Jagd, Gut Pfad und Seid Wach
Cara

Kein Mensch ist illegal – was für Pfadfinder*innen selbstverständlich ist, stößt an den Grenzen zur EU auf Widerstand in Form von schlimmster Gewalt.

Warum ich keine Lust habe Europa zu feiern: Für einen Blick über den europäischen Tellerrand

Andrea Ries (Fuchs)
AG Cassiopeia, Berlin
LV Berlin Brandenburg

Europalager, zwei Bundeslager mit Europa-Motto, „My Europe, My Say“ … In den letzten Jahren ging es viel um Europa, auch bei uns im BdP. Gründe dafür sind nicht einfach nur, dass es leichter ist, Geld für Jugendprojekte zu bekommen, sobald man Europa drüberschreibt. In Zeiten von erstarkendem Nationalismus sehen es viele als notwendig an, verstärkt für Europa einzustehen. Europa meint dabei je nach Kontext die EU als politische Institution oder bestimmte Werte, wie die Zusammenarbeit von Staaten zum Erhalt von Frieden untereinander, das Einstehen für die Menschenrechte, persönliche Freiheiten und die Demokratie.

Im Verlauf der letzten Jahre fiel mir jedoch immer wieder auf, dass mich persönlich Aktionen und Projekte mit einem starken Europa-Fokus eher irritieren, sogar Ablehnung hervorrufen. Kampagnen, die mir vor die Nase halten, ich solle mich mal mehr auf meine europäische Identität besinnen, dunkelblaue Sternchenfahnen schwenken und mich für Europa oder – noch enger gesehen – für die EU einsetzen, packen mich einfach nicht. Sie haben insoweit Erfolg bei mir, dass sie mich daran erinnern zur Wahl zu gehen (Wo gewählt wird: Bitte, bitte immer hingehen!), aber warum soll ich jetzt die EU feiern? Wenn ich keine Deutschlandfahne schwingen möchte, was soll dann an der Ebene darüber so viel besser sein? Wie ich das in meinem Kopf so drehe und wende, stelle ich fest, dass ich es irritierend finde, wie Projekte unter der Überschrift „Europa“ innerhalb des BdPs mit Inhalt gefüllt werden, der mit einem bloßen „Befeiern“ Europas nicht mehr so viel zu tun hat. Gleichzeitig halte ich diese Überschrift für sehr mächtig und sehe die Gefahr, dass wir uns inhaltlich einengen. Es ist wichtig, bei allem Engagement für Europa bzw. für sogenannte europäische Werte nicht aus den Augen zu verlieren, was abseits unseres europäischen Tellerrandes [1] passiert. Und selbstverständlich auch an diesem Tellerrand, wie ja auch der Titel dieser pfade-Ausgabe nahelegt.

Im Jahr 2017 war ich mit einigen (vor allem Pfadi-) Freund*innen im Rahmen eines Hilfsprojektes des Vereins Rigardu e.V. [2] an der serbisch-kroatischen Grenze, um Menschen auf der Flucht zu unterstützen. Viele von ihnen übernachteten häufig ohne Zelt und ohne Schlafsack im Gebüsch, in der Hoffnung, es an einem Tag endlich über die Grenze zu schaffen und in der EU Asyl zu beantragen. Viele Fragen drehten sich in meinem Kopf immer wieder im Kreis: Wie kommt es, dass so viele Menschen an den Grenzen ausharren, sogar im Winter? Warum kommt jede*r Einzelne dahin? Warum genau dorthin? Wie halten sie das aus? Warum sind sie gezwungen das auszuhalten? Was machen wir hier überhaupt? Was sagt es über die EU aus, was sagt es über die Welt, in der wir leben, aus, dass es zu diesen Zuständen kommt?

Mit dem Zug völlig entspannt wieder nach Hause zu fahren, war ziemlich seltsam. Im Sommer auf dem Bundeslager (Motto: „Erlebe den Kontinent“) zu sein, war auch seltsam, schwankend zwischen bereichernd und wohltuend und dann doch wieder bitter bis zynisch.

Zu der Zeit bekamen die Freiwilligen in Serbien immer mehr davon mit, dass flüchtende Menschen Opfer von Gewalt durch vor allem die kroatische Polizei entlang der Grenze wurden und immer häufiger mit üblen Verletzungen zurück in Serbien ankamen[3]. In den folgenden Monaten wies das kroatische Innenministerium die Vorwürfe immer wieder zurück. Mittlerweile hat sich das geändert: Man gibt zu, dass Gewalt gegen irreguläre Migrant*innen eingesetzt wird, diese sei jedoch notwendig, um die Grenzen zu schützen und damit legitim. Konsequente Argumentation, könnte man sagen, bittere Ehrlichkeit. Anlass genug, das Konzept der geschlossenen Staatengrenzen zu hinterfragen, wenn sie sich anscheinend nur durch direkte Gewalt oder – siehe Mittelmeer – die Kriminalisierung von Seenotrettung aufrechterhalten lassen. Staatsgrenzen kommen uns natürlich vor. Nationalstaaten mit festen Territorien und Grenzen in der Form, wie wir sie heute kennen, sind jedoch historisch gesehen gar nicht so alt. Ich möchte an dieser Stelle nicht tiefer in die Diskussion um mögliche alternative Organisationsformen einsteigen, aber so viel ist offensichtlich: Menschen bewegen sich, Menschen verlassen Orte und suchen neue, die Welt ist in Bewegung. Jede*r einigermaßen ernstzunehmende Migrationsforscher*in nimmt das als Grundannahme. Bewegungsfreiheit ist notwendig, zum Beispiel im Fall von Kriegen oder Dürren Teil einer Strategie. Aus Sicht der EU ist Migration selbst jedoch das Problem – nicht wirklich lösbar, aber aussitzbar und weg zu managen.

Wie entscheidend die Freiheit, sich in der Welt frei zu bewegen, sein kann, merkt man mit einem so mächtigen Pass [4] wie dem deutschen selten. Sie zu genießen fällt hingehen leicht. Auf unseren Fahrten vor allem quer durch Europa nehmen wir Grenzen kaum war. Wie anstrengend wäre es, für alle Sipplinge vor der Schwedengroßfahrt Visa zu beantragen. Die Leser*innen, die das mal für einzelne oder für sich selbst machen mussten, wissen, wie anstrengend solche Prozesse sein können.

Menschen bewegen sich, Menschen verlassen Orte und suchen neue...

Ich konnte in den letzten Jahren durch zahlreiche Länder reisen und habe dafür nur wenige Visa benötigt und die meisten sehr unkompliziert bekommen. Dabei habe ich vor allem viel Zeit in Indien verbracht. Im Umgang mit meinen Freund*innen dort kam immer wieder auf, wie stark sich die Möglichkeiten, die ich in dieser Welt aufgrund meiner Herkunft bzw. meines Passes habe, von denen der allermeisten Inder*innen unterscheiden. Wieder habe ich mich ständig gefragt: Warum ist das so? Wie kommt es, dass Menschen an unterschiedlichen Orten mit so unterschiedlichen Voraussetzungen ins Leben starten? Wie kann es sein, dass jemand alle Energie in eine gute Ausbildung steckt, um sich dann im Beruf immer wieder in einer Sackgasse wiederzufinden, während ich die Möglichkeit hatte frei nach meinem Interesse zu studieren und dabei immer wieder ins Ausland zu gehen?

Beim Versuch zu erklären, warum die Lebensqualität in einigen Ländern im Schnitt so viel schlechter ist als in anderen oder warum einige Länder wirtschaftlich so viel schlechter darstehen, kommt immer mal wieder jemand auf die Idee Argumente vorzubringen, die sich eigentlich wie folgt zusammenfassen lassen: „Die Menschen dort haben es einfach nicht so drauf!“ Beim Versuch, sich differenzierter auszudrücken, wird dann noch auf Arbeitsmoral und Fleiß und gute Organisation hingewiesen, aber das macht es nicht besser. Wer sich die Frage stellt, warum einige Länder reicher sind als andere und vehement versucht, die Kolonialgeschichte und die sich daraus bis heute fortsetzenden Abhängigkeiten, Machtasymmetrien und Ausbeutungsverhältnisse auszuklammern, der kann eigentlich nur noch auf rassistische Logik zurückgreifen und verstrickt sich in Argumente, die sowohl mit Blick auf die Geschichte als auch die aktuellen Bedingungen (z. B. die Ressourcenausstattung) einfach falsch sind.

Zurück zu Europa: Für mich ist das eben nicht nur ein Kontinent der Demokratie, in dem ich fröhlich hin und her reisen kann und dessen Staaten sich seit einer beachtlichen Zeit nicht mehr bekriegen. Es ist eben auch ein Verbund mächtiger Staaten, die im Laufe ihrer Geschichte sehr kräftig Scheiße gebaut haben und seitdem versuchen, sich möglichst effizient aus der Verantwortung zu ziehen, während möglichst keine Vorteile abgegeben werden. Eine mächtige Stellung in der Welt und Reichtum haben sich Staaten eher nicht durch freundliche Gespräche erhandelt, sondern durch jahrhundertelange systematische Ausbeutung. Das gemütliche Nest aus kuscheliger Baumwolle, in dem massig Schokolade genascht und Kaffee geschlürft wird, wollen wir Europäer*innen lieber nicht aufgeben. Unsere Kriege führen andere und was wir haben wollen, müssen wir uns, wie zur Kolonialzeit, nicht mehr direkt rauben, denn dank unserer mächtigen Stellung haben wir andere Druckmittel. Wir bekommen, was wir wollen. Was aus europäischer Sicht eine „Flüchtlingskrise“ ist, ist global gesehen eher ein Symptom. Dahinter stehen Kriege, Klimawandel, Ungleichheiten, Ausbeutung.

Auch die Pfadfinder*innenbewegung ist aus einer postkolonialistischen[5] Perspektive ziemlich interessant: Der Gründer unserer Bewegung Robert Baden-Powell war General im Dienste des britischen Kolonialregimes und trug damit ganz aktiv zur Ausbeutung, Unterwerfung und sogar Ermordung anderer Menschen bei. Sein Freund Rudyard Kipling verfasste neben dem Dschungelbuch, das als Spielgeschichte für unsere Wölflinge dient, außerdem noch das Gedicht „The White Man's Burden“[6], in dem er es als die Pflicht der Engländer bzw. der Weißen darstellt, Verantwortung für Menschen auf der Welt zu übernehmen, die einfach nicht so fähig und schlau und zivilisiert und so weiter seien. Ich tue mich schwer damit, über Menschen zu urteilen, die zu einer Zeit und in einem System gelebt haben, das ich mir nicht wirklich vorstellen kann und über beide gibt es so viel mehr zu sagen. Jedoch bieten allein diese beiden widersprüchlichen Persönlichkeiten Beispiele dafür, warum Personenkult einfach nicht so schlau und nicht so sinnvoll ist. Vielmehr können sie uns zeigen, wie sehr und wie klar erkennbar auch wir als Pfadfinder*innen ein kolonialistisches Erbe tragen und wach halten. Das klingt jetzt erstmal nicht schön – ist es auch nicht – aber statt so zu tun, als wären Baden-Powell und Kipling ausschließlich Vorbilder gewesen, können wir uns diese verzwickten Umstände einmal mehr zum Anlass nehmen, etwas darüber zu lernen, wie vielseitig, komplex und widersprüchlich die Welt ist. Dazu gehört eben auch, kolonialistische und militaristische Elemente der Pfadfinderei zu erkennen und aufzuarbeiten. In kleinen Schritten wird die Welt für alle besser, als wir sie vorgefunden haben.

Unsere vielseitigen Aktionen und Formate, von der Gruppenstunde bis zum Bundeslager, bieten viel Raum sich aus den unterschiedlichsten Perspektiven mit Themen auseinanderzusetzen und Realitäten kennenzulernen, die bisher abseits unseres Tellerrandes liegen. Dabei sollten wir alles was wir kennen und auch uns selbst (persönlich und als Bewegung) immer wieder hinterfragen. Wenn wir uns mit Europa beschäftigen, müssen wir auch nach seinen Rändern fragen und nach allen anderen Kontinenten. Wenn wir für Europa einstehen, müssen wir uns fragen, wofür und eben auch wofür nicht und was es abseits davon gibt.

Als junge Menschen einer weltweiten Bewegung sehe ich unsere Stärke darin an utopischen Idealen und Träumen festzuhalten, um damit die Welt zu gestalten, in der wir leben wollen. Dafür brauchen wir möglichst weite Horizonte statt enger Pfade aus „politisch sinnvollen“ Strategien und Kompromissen. Pragmatisch gesehen bin ich natürlich Bürgerin der EU und möchte daher versuchen zu begreifen, wie sie funktioniert und wie ich in ihr wirken kann. Geht es aber um meine Überzeugungen und meine Weltsicht, möchte ich mich immer wieder daran erinnern, dass ich ein Mensch auf der Erde bin, eingebettet in ein Netz, in dem wir alle miteinander zusammenhängen. Diese Verantwortung füreinander reicht vom ganz persönlichen Miteinander bis hin zu einer globalen Solidarität, die nicht an Grenzen zwischen Staaten aufhört. Dort, wo die EU diesen Idealen widerspricht, sollten wir stets wach und kritisch bleiben. Die für sie konstruierte, enge europäische Identität muss ich auf diesem Weg meines Erachtens nicht zusätzlich bestärken oder gar feiern.

[1] Oder EU-Tellerrand, oder Schengen-Tellerrand, auch alles gar nicht so einfach!

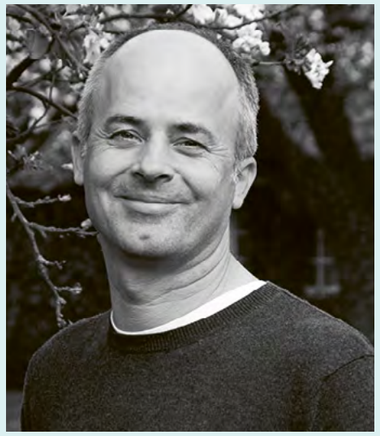
[2] Mehr Infos unter www.Rigardu.de

[3] Mehr Infos unter www.borderviolence.eu

[4] Mehr Infos zum Thema Visa-Vergabe unter visawie.org, dort könnt ihr auch das „Reisepass-Quartett“ bestellen, um euch spielerisch mit dem Thema auseinanderzusetzen.

[5] Postkolonialismus bzw. Postkoloniale Theorie beschäftigt sich damit, auf welche Art und Weise die Machtzustände der Kolonialzeit noch bis heute wirken bzw. weiter fortbestehen und formuliert damit eine Kritik z. B. an der Darstellung der Menschen in oder aus ehemaligen Kolonien und aktuellen Machtverhältnissen zwischen Staaten.

[6] https://en.wikipedia.org/wiki/The_White_Man%27s_Burden#Text



Der Menschenfreund

Zum Tode von Roland Fiedler

Von Tom Levine
Mitgründer und Mitglied im Kuratorium der Stiftung Pfadfinden

Roland ist tot. Ihr kennt ihn nicht? Doch, doch. Den Mann im rosa Prada Shirt, sanft lächelnd, sanft Regie führend in der Markthalle, den habt ihr sicher mal gesehen in den Bundeslagern der letzten Jahrzehnte. Roland war Markthallen-Chef, seit er sich die Markthalle mehr oder minder selbst ausgedacht hatte. Sie war sein großartiges Bundeszuhause. Aber es wäre schade, trotzdem, wenn wir ihn nur deshalb in Erinnerung behielten.

Roland Fiedler hat nämlich viele Spuren im BdP hinterlassen. Er war ein Menschenfreund, der unsere Gemeinschaft und die Menschen darin so liebte, dass er sich in vielfältigster Weise für das Miteinander engagiert hat. Er hat mitgedacht, hat angefasst, die Initiative ergriffen, hat geordnet und beraten. Und er hat für uns gesorgt. Häufig kulinarisch, oft sehr großzügig, nicht selten in ganz persönlicher Hingabe.

Wer war dieser Roland Fiedler? Es ist schwer, ihm in der Kürze dieser Zeilen gerecht zu werden. Geboren 1960, ist er groß geworden im Stamm Deutschritter in Gießen, Landesverband Hessen. Als Stammesführer leistet er seinen Zivildienst im Bundesamt, damals in Gießen beheimatet. Mit 23 wird er Landesvorsitzender, viel jünger als die meisten seiner Kolleginnen und Kollegen.

Und auch sonst ein bisschen anders. Schon in jungen Jahren ist Roland bewusst geworden, dass er Männer liebt. Das ist damals alles andere als trivial. Das gibt man nicht offen zu, mancher noch nicht einmal sich selbst gegenüber. Schwulsein gilt in der damaligen Gesellschaft als tabu. Roland ist mit sich im Reinen. Er wird sich nicht verstecken: Er wird der Welt erklären, dass es normal ist so zu lieben wie er. Die Landesleitung steht schon mal hinter ihm, gerade weil er offensiv für Akzeptanz wirbt, die für uns heute selbstverständlich ist.

Im Bundesarbeitskreis für Politische Bildung wirbt er dafür, sexuelle Orientierung im BdP zum Thema zu machen. Also machen wir das. 1995 entsteht gegen manchen Widerstand das Forum „ganz normal anders“, das Beratung anbietet, bei Veranstaltungen präsent und Ansprechpartner für Lesben und Schwule ist. Für eine große Zahl an jungen Frauen und Männern hat diese Initiative immense Bedeutung gehabt. Hier ist ihnen Halt für den eigenen Lebensweg geboten worden. Man kann das in der Wirkung kaum überschätzen.

Beruflich war Roland leidenschaftlicher Einzelhändler für gesunde Lebensmittel: Er führte über Jahrzehnte die Freya Reformhäuser in Frankfurt. Dort hat er die betriebswirtschaftlichen wie kulinarischen Erfahrungen gesammelt (und die finanziellen Mittel, nicht zu vergessen), die er dann großzügig im Bund eingebracht hat. 10 Jahre Vorsitz des Hausvereins für das Fritz-Emmel-Haus in Kronberg und dann im Beirat. Geschäftsführung der Bundeskämmerei. Finanzrat des BdP. Und die Lösung der Frage, wie man Bundeslager regionaler, saisonaler, biologischer versorgen kann als durch das Plündern örtlicher Aldi-Märkte. Mit der Markthalle.

Sein vielleicht nachhaltigstes Werk aber ist die Stiftung Pfadfinden. Roland, der Stifter mit der Stiftungsnummer 1, hat sie von der allerersten Verabredung bis zu seinem Tod begleitet. 19 Jahre hat er dem Stiftungsvorstand angehört. Die Stiftung ist der Inbegriff seiner Haltung zum BdP: Er hat mit ihr höchst großzügig Danke gesagt für das eigene Erleben in der Jugend, indem er dem Handeln der Nachgeborenen ein belastbares wirtschaftliches Fundament erschlossen hat.

Roland ist tot. So einen wie ihn trifft man nicht alle Tage. Es wird eine Weile dauern, bis wir Wegbereiter ihn nicht in unserem Alltag vermissen. Vergessen werden wir ihn nie.

„Die Geflüchteten brauchen dauerhaft unseren Schutz“

Thomas Korbun (Thommes)
AK Flucht & Asyl
Stamm Graue Bären, Oberursel
LV BB

Für unseren aktuellen Themenschwerpunkt „Flucht & Asyl“ hat sich Thommes (Thomas Korbun aus Berlin), aus dem AK Flucht & Asyl an Günter Burkhardt von der Menschenrechtsorganisation PRO ASYL gewendet. Dabei ist dieses Interview herausgekommen – über die Situation von geflüchteten Menschen in Deutschland und auch darüber, wie sich Vereine für Geflüchtete engagieren können.

Thommes: Günter, du setzt dich als Mitgründer und Geschäftsführer von PRO ASYL seit mehr als 30 Jahren für Menschenrechte ein. Wie geht es geflüchteten Menschen in Deutschland zur Zeit?
Günter: Die Politik hierzulande setzt seit Jahren auf abschreckende Maßnahmen gegen Geflüchtete. Die Menschen sollen sich gar nicht erst integrieren und am besten gleich das Land verlassen. Ein Beispiel ist die Unterbringung in Lagern: Wenn Schutzsuchende Deutschland erreichen, werden sie teilweise bis zu zwei Jahre lang in großen, oft abgeschiedenen Sammellagern isoliert.

Thommes: Was kritisiert ihr an der Unterbringung in Sammellagern?
Günter: Für die Geflüchteten heißt das: Mehrbettzimmer, kaum Privatsphäre, Arbeitsverbote, verhinderter Zugang zu Schule, Ausbildung und Deutschunterricht. Diese Lager sind wirklich ein Riesenproblem, die Menschen werden mürbe gemacht. Wie sollen sie dort Kontakt finden zu Ehrenamtlichen, Beratungsstellen, Rechtsanwält*innen? Die Folge ist, dass sie im Asylverfahren abgelehnt werden.

Thommes: Was passiert, wenn Asylgesuche abgelehnt werden?
Günter: Die Angst vor der Abschiebung ist groß. Afghanische Geflüchtete beispielsweise, deren Land seit Jahrzehnten im Kriegszustand ist, fürchten, wieder dorthin zurück geschickt zu werden. Deutschland schiebt tatsächlich in das Kriegsland Afghanistan ab – 2019 war es das unsicherste Land der Welt. Oft genug treffen Abschiebungen Menschen, die schon lange hier leben, eine Arbeit haben oder eine Ausbildung machen und längst integriert sind. Das ist vollkommen absurd.

Thommes: Was fordert Ihr von Pro Asyl?
Günter: Abschiebungen in Kriegs- und Krisengebiete darf es nicht geben. Geflüchteten drohen dort Lebensgefahr und schlimmste Menschenrechtsverletzungen. Viele Menschen, die zu uns nach Deutschland kommen, sind aus Ländern geflohen, in denen seit Jahren Krieg, Gewalt und Unterdrückung herrschen – Syrien, Afghanistan oder Eritrea. Die Geflüchteten brauchen dauerhaft unseren Schutz.

Thommes: Was können Politiker*innen in Städten und Gemeinden tun?
Günter: Die Menschen müssen von Tag eins an integriert werden. Sie müssen Zugang zu Sprachkursen bekommen und am besten dezentral in den Kommunen untergebracht werden, wo sie auch Kontakte knüpfen, Freundschaften aufbauen und Anteil an der Gesellschaft haben können. Isolation und Arbeitsverbote in Sammellagern sind das Gegenteil davon.

Thommes: Das Thema Flucht kommt heute viel seltener in den Nachrichten vor als vor einigen Jahren. Hat die Hilfsbereitschaft in Deutschland abgenommen?
Günter: Wir sehen nach wie vor eine große Hilfsbereitschaft in der Gesellschaft, sich für Flüchtlinge zu engagieren – in Städten, Kommunen und selbst kleinsten Orten. Inzwischen gibt es mehr als hundert Städte und Kommunen in Deutschland, die Geflüchtete aus den erschreckenden Notlagen an den europäischen Außengrenzen aufnehmen wollen, sowohl im Mittelmeer gerettete Geflüchtete als auch Schutzsuchende, die in den Elendslagern auf den griechischen Inseln in der Ägäis festsitzen.

Thommes: Wie wichtig ist für euch das ehrenamtliche Engagement von Jugendgruppen und Vereinen?
Günter: Organisationen, Vereine und Willkommensinitiativen leisten Großartiges. Sie organisieren Sprachkurse für Geflüchtete, Hausaufgabenhilfe, Begegnungsangebote etc. Viele Ehrenamtliche begleiten Schutzsuchende beim Asylverfahren oder bei Behördengängen oder unterstützen sie bei der Wohnungssuche oder der Suche nach einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Oft genug bekommen sie dabei unmittelbar mit, wie schwer es geflüchteten Menschen gemacht wird, hier anzukommen und sich zu integrieren. Dieses Engagement verdient allergrößten Respekt.

Thommes: Vielen Dank für das Interview!

Das Interview führte Thommes (Thomas Korbun), Berlin
PRO ASYL ist eine Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Frankfurt am Main, die sich seit mehr als 30 Jahren für die Rechte von Asylsuchenden und Flüchtlingen in Deutschland und Europa einsetzt. Günter Burkhardt ist der Geschäftsführer von PRO ASYL. www.proasyl.de

Warum wir uns mit Rassismus beschäftigen sollten.

Jakob Krahl
AK Flucht & Asyl
Stamm Parzival, Oldenburg
LV Niedersachsen

„Ein*e Rassist*in? Das bin ich doch nicht." Das denken bestimmt die meisten von uns.

Rassismus ist ja auch böse und außerdem können Leute, die ihre Zeit der Pfadfinderei widmen, nicht ausschließend oder diskriminierend sein.

Ganz so einfach lässt sich das Thema dann aber doch nicht aus der Welt räumen. Rassistische Strukturen sind in unserer Welt allgegenwärtig und machen auch vor unserem Pfadfinderalltag nicht halt.

Rassismus hat viele Gesichter – alle davon sind hässlich

Denn neben rassistischen Grenzüberschreitungen, Beleidigungen und Gewalttaten, die sich viel zu häufig ereignen, hat der Rassismus auch subtilere Auswirkungen. So belegen Statistiken zum Beispiel, dass Leute es mit „ausländisch" klingendem Namen wesentlich schwieriger haben, eine Wohnung zu finden oder trotz gleicher Qualifikation zu Bewerbungsgesprächen eingeladen zu werden als Bewerber*innen mit „deutschen"[1] Namen.

Diese Form von Rassismus, die im Einzelfall nicht als rassistische Diskriminierung bewiesen werden kann und von Menschen, die selbst nicht von Rassismus betroffen sind, kaum wahrgenommen wird, ist existent und wird struktureller Rassismus genannt.

Struktureller Rassismus zeigt sich aber nicht nur in Benachteiligungen, sondern auch daran, wie Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten in der Gesellschaft verteilt sind. Die Pfadfinderei – und auch andere Jugendverbände – veranstaltet nicht nur schöne Zeltlager, sondern bietet ihren Mitgliedern auch Bildungsmöglichkeiten, Kontakte und über Ehrenamtsbescheinigungen auch bessere Chancen auf dem Praktikums- und Arbeitsmarkt. Allerdings sprechen fast alle Jugendverbände nur Kinder und Jugendliche aus der Mehrheitsbevölkerung an. Auch wenn viele Stämme mittlerweile Sätze wie „Bei uns können alle mitmachen – unabhängig von Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, sexueller Orientierung oder sonstwas" auf ihren Internetseiten und Werbeflyern haben, um auch Menschen einzuladen, die eher selten auf Gruppenstunden anzutreffen sind, bestehen die meisten Pfadfinder*innengruppen aus weißen Mittelschichtskids.

Was können Pfadfinder*innen gegen Rassismus machen?

Warum das so ist, ist gewiss eine interessante Frage. Viel wichtiger jedoch ist, dafür zu sorgen, dass neue deutsche Jugendliche[2], Jugendliche mit Migrationsgeschichte und Jugendliche of Color[3] auch ein Angebot an Jugendarbeit vorfinden können, dass sie anspricht.

[1] Die Worte deutsch und ausländisch sind hier bewusst in Anführungszeichen gesetzt, um zu zeigen dass diese Einordnung künstlich ist. Es gibt sehr viele Menschen in Deutschland, die Abdallah, Yilmaz oder Ibrahimović heißen und Deutsche sind.

[2] Der Begriff „neue deutsche" soll im Gegensatz zu „Mitbürger*innen mit Migrationshintergrund" nicht die Besonderheit, sondern die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft ausdrücken.

[3] Das Attribut „of Color" ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen.

Eine Möglichkeit hierfür wäre, dafür zu sorgen, dass der BdP diversitätsbewusster wird, sich mit seiner eigenen Mitgliederstruktur auseinandersetzt, erkennt, an welchen Stellen Hürden bestehen und diese abbaut. Rassismus in Pfadi-Kontexten besteht beispielsweise nicht erst da als Problem, wo rassistische Lieder gesungen werden, sondern in dem Moment, in dem solche Lieder gesungen werden können, weil es keine Menschen gibt, die davon betroffen wären.

In vielen Orten gründen sich zurzeit auch viele migrantische Jugendorganisationen. Allerdings sind diese Jugendgruppen häufig nicht Mitglieder in den Stadt- und Landesjugendringen, womit ihnen wichtige Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten verwehrt bleiben – auch das ist struktureller Rassismus.

Und auch hier kann der BdP als etablierter Jugendverband seine Stärke nutzen, um diese Gruppen zu unterstützen. So können Jugendgruppen, die bisher von den öffentlichen Fördertöpfen ausgeschlossen sind, ihre Veranstaltungen über einen Pfadfinder*innenstamm abrechnen und so auch Zuschüsse für ihre Arbeit bekommen. Oder ihr könnt die Gruppen dabei unterstützen, Mitgliedsverbände in euren Stadt- und Landesjugendringen zu werden, damit die Jugendlichen in diesen Verbänden auch die Vorteile von institutionalisierter Jugendarbeit erfahren.

Literaturempfehlungen:

Viele Hilfe dafür gibt es im Band „Willkommen ohne Paternalismus", das sich zwar vor allem an die Arbeit mit Geflüchteten richtet, aber auch für die Arbeit an eigenen Strukturen hilfreich ist.

Die Broschüren vom Bildungswerk IDA richten sich explizit an Menschen, die in der Jugendarbeit tätig sind und geben Anregungen, wie Jugendarbeit rassismuskritisch gestaltet werden kann. z.B.: IDA-NRW (Hg.) (2016): Kinder- und Jugendarbeit zu rassismuskritischen Orten entwickeln.
https://www.ida-nrw.de/fileadmin/user_upload/reader/Broschuere_Kinder-uJugendarbeit.pdf

Scheitern der Asylpolitik

Lea Weber
Stamm Graue Biber, Bad Vilbel
LV Hessen

„Wir können unsere Außengrenzen doch nicht gefährlicher machen als die Kriege, vor denen Menschen fliehen" – Erik Marquardt

Die Situation an der Grenze zwischen der Türkei und Griechenland zeichnet aktuell ein Sinnbild des Scheiterns der europäischen Asylpolitik. Gewalt, Menschenrechtsverletzungen und unwürdige Zustände in den Camps gehören dort zum Alltag von vielen Tausenden von Flüchtenden.

Weltweit befinden sich aktuell 70,8 Mio. Menschen auf der Flucht, davon 115.000 in Griechenland und 3,6 Mio. in der Türkei.[1] Am südöstlichen Rand der EU, an der türkisch-griechischen Grenze, verläuft ein Teil der EU-Außengrenze. Dieser Abschnitt ist für viele Menschen aus Afghanistan, Syrien und Pakistan das Eingangstor nach Europa. Die aktuelle Lage an der EU-Außengrenze zwischen Griechenland und der Türkei ändert sich beinahe täglich. Dieser Artikel bildet den Stand vom 20.03.2020 ab.

Ende Februar setzte der türkische Präsident Erdogan das EU-Türkei-Abkommen faktisch außer Kraft und öffnete Grenzübergänge zu Griechenland. In dem Abkommen von 2016 hatte er die Türkei verpflichtet, Flüchtende, die auf den griechischen Ägäisinseln ankamen, aufzunehmen, wofür die EU im Gegenzug vor allem finanzielle Unterstützung schickte.[2] Seit der Aufkündigung des Abkommens hinderte die türkische Regierung Flüchtende nicht mehr daran, die EU-Außengrenze zu Griechenland zu überqueren.[3] Damit versuchte Erdogan die EU unter Druck zu setzen und fordert unter anderem finanzielle Unterstützung beim Syrien-Konflikt. Um die Situation weiter aufzuheizen, stellte die türkische Regierung kostenlose Busse zur Verfügung, die Flüchtende aus dem Inland zu den offenen Grenzübergängen nach Griechenland brachten.[4] So werden Schutzsuchende als menschliche "Munition" missbraucht, wie es eine Journalistin treffend formulierte.[5] In der Folge sammelten sich vermehrt Flüchtende an der Grenze zu Griechenland. Die griechische Regierung kündigte an, ihren Grenzschutz mit Unterstützung der europäischen Grenzschutzagentur Frontex und mithilfe von 700 Mio. Euro der EU zu verstärken und für einen Monat keine weiteren Asylanträge anzunehmen. Die deutsche Regierung unterstützte den Einsatz mit 77 Bundespolizist*innen. Als Mittel der Grenzsicherung kam es zu brutaler Gewaltanwendung inklusive Tränengas und Blendgranaten als systematische Abschreckungsmaßnahme. Laut dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen haben alle Staaten "das Recht, ihre Grenzen zu kontrollieren und irreguläre Bewegungen zu regeln, müssen jedoch gleichzeitig auf übermäßige oder unverhältnismäßige Gewalt verzichten und Systeme zur ordnungsgemäßen Bearbeitung von Asylanträgen aufrechterhalten".[6] Was dort passiert, verstößt eindeutig gegen die Menschenrechte und das Asylrecht laut EU-Grundrechtecharta, Genfer Flüchtlingskonvention und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.[7] Diese Rechtsverletzungen finden mit Unterstützung der EU und der deutschen Regierung statt.

Flüchtende, die es zu Fuß oder übers Wasser nach Griechenland schafften, berichten von Verhaftungen und Inhaftierungen sowie illegalen Abschiebungen durch die griechische Polizei. Diese Praxis verstößt sowohl gegen das Recht auf Rechtsbeistand laut EU-Grundrechtecharta, wonach vor einer Verhaftung ein neutraler Rechtsbeistand die Flüchtenden über ihre Rechte aufklären müsste, als auch gegen das Recht auf Asylantragstellung. Mit dem Vorgehen der letzten Wochen verstößt Griechenland massiv gegen die Grundwerte der EU.

Von den 115.000 Schutzsuchenden in Griechenland befindet sich ein Großteil in Camps auf griechischen Inseln. Das größte davon liegt bei Moria auf der Insel Lesbos und war eigentlich für 3.000 Personen ausgelegt. Aktuell wohnen dort 25.000 Menschen, davon 35 Prozent Kinder.[8] Damit ist auf Lesbos das größte Camp für Flüchtende in Europa

[1] https://www.migazin.de/2020/03/06/fluechtlinge-in-der-tuerkei-und-in-griechenland/

[2] Zur Kritik am EU-Türkei-Abkommen: https://www.proasyl.de/news/warum-der-deal-mit-der-tuerkei-eine-schande-fuer-europa-ist/

[3] In der Nacht vom 18. auf den 19.03. kam es nach drei Wochen der geöffneten Grenzübergänge wieder zu Grenzschließungen, um die Ausbreitung des Corona-Virus einzudämmen.
https://www.deutschlandfunk.de/fluechtlinge-tuerkei-schliesst-die-grenzen-zur-eu-wieder.1939.de.html?drn:news_id=1112113

[4] https://twitter.com/isabelschayani/status/1233871266538500096

[5] https://twitter.com/WillingerK/status/1234394895927980032

[6] https://www.unhcr.org/dach/de/40329-statement-zur-lage-an-der-tuerkei-eu-grenze.html

[7] Nach EU-Grundrechtecharta, Genfer Flüchtlingskonvention und den Allgemeinen Menschenrechten müssen Menschen das Recht haben, in einem Land, das nicht ihr Heimatland ist, Asyl zu beantragen, wenn ihnen in ihrer Heimat Verfolgung droht oder ihre Menschenrechte eingeschränkt werden. Ob einem Asylantrag zugestimmt oder er abgelehnt wird, ist vorerst unklar, das Recht auf die individuelle Fallprüfung steht aber jedem Menschen zu. Dieses Recht wird seit mehreren Jahren an den EU-Außengrenzen missachtet. Bei der Asylvergabe darf es keine Obergrenze und keine Einschränkung auf Zeit geben.

[8] https://www.youtube.com/watch?v=o4cyFN52LQ8

Fortsetzung Seite 12

Nachruf auf Caesar

Elke Langhoff
13.11.1948 – 13.01.2020

Von Curt-Christian Petschick
Stamm Martin Luther King, Lemgo
LV NRW

„Das Schönste, was ein Mensch hinterlassen kann, ist ein Lächeln im Gesicht derjenigen, die an ihn denken."

Cäsar hat ihren Kampf gegen den Krebs verloren. Cäsar war für viele gute Freundin, Beraterin und Mentorin. Ihre rationelle Art brachte viele emotionale Diskussionen wieder zurück auf die Sachebene. Wenn etwas für Cäsar wichtig war, wurde es gemacht, nicht lange diskutiert.
Ämter und Posten waren ihr nie wichtig, dafür hat sie in der zweiten Reihe viel bewegt. So hat sie auf einigen Bundeslagern im Hajkteam gearbeitet, Lagertechnik im LV gemacht oder angepackt, wo es gebraucht wurde.
Als Roland, Klopfer und Peter die Stiftung aufbauten, war sie auch sofort dabei.
Cäsar nahm sich nie wichtig, auch ihr Leben nicht. So hat sie die Prüfung Krebs angenommen und ertragen ohne zu klagen. Auf ihren Wunsch wird Cäsars Asche verstreut.

Gut Pfad auf Deinem letzten Weg.

Fortsetzung von Seite 10

mit katastrophalen Lebensbedingungen entstanden. Weder Schlafplätze noch Lebensmittel, medizinische Versorgung oder sanitäre Anlagen gibt es in ausreichender Menge. Die Strukturen, die es bereits gibt, wurden überwiegend von den Bewohner*innen selbst oder von Hilfsorganisationen geschaffen. Die griechische Regierung bietet beispielsweise keine Form der medizinischen Versorgung an. Welche Folgen eine Pandemie in einem Camp ohne ausreichende Hygiene- und Quarantänemöglichkeiten, in dem sich teilweise 1.300 Menschen einen Wasserhahn teilen und bis zu neun Personen auf drei Quadratmetern schlafen müssen hätte, mag man sich kaum ausmalen.[9] Die Organisation Ärzte ohne Grenzen warnt vor einem riesigen Infektionsrisiko. Durch ihre Abgrenzungsstrategie verstärkt die EU jedoch die Möglichkeit einer schnellen und unkontrollierten Ausbreitung.[10] Politiker*innen riefen daher die Kampagne #leavenoonebehind zur Evakuierung überfüllter Camps ins Leben.[11] Die ohnehin schon sehr angespannte Lage auf Lesbos eskalierte in den letzten Wochen durch die Anreise von ca. 40 gewaltbereiten Rechtsextremist*innen aus ganz Europa, darunter vorbestrafte Gewalttäter*innen, die Flüchtende, Journalist*innen und Mitarbeiter*innen von NGOs angriffen.[12] Zuletzt starb ein Mädchen bei einem Brand, der aufgrund der Enge des Lagers nicht gelöscht werden konnte.[13]

Ich fordere hiermit die sofortige Evakuierung der überfüllten Camps auf den griechischen Inseln und die gerechte Verteilung auf die EU-Staaten zur Umsetzung der notwendigen Quarantäne- und Schutzmaßnahmen. Außerdem das Ende der Auslagerung der europäischen Migrationspolitik an die Außengrenzen. Wir brauchen eine solidarische Lösung, die nicht auf dem Rücken einzelner Mitgliedsstaaten ausgetragen wird. Und drittens ein menschenrechtskonformes Vorgehen an den EU-Außengrenzen. Gewaltanwendungen sorgen nicht dafür, dass weniger Menschen in Zukunft ihre Heimat verlassen müssen oder weniger Menschen Asyl beantragen werden.

Was wir alle jetzt tun können, ist vor allem darüber zu sprechen, für die Situation von Flüchtenden zu sensibilisieren und das Thema auch anderen ins Bewusstsein zu rufen. Wenn ihr gerne mehr dazu lesen möchtet, gibt es unter diesem Text noch ein paar Empfehlungen. Unterschreibt Petitionen, schreibt Politiker*innen einfach mal einen Brief (Adressen gibt es im Internet) und fragt sie, was sie dafür oder dagegen tun. Falls ihr Zeit, Fachwissen oder Geld zur Verfügung habt, wendet euch gerne an Sea-Watch, die Seebrücke oder Ärzte ohne Grenzen. Vor allem medizinische Expertise kann dort gerade viel ausrichten.

Nach der pädagogischen Konzeption des BdP wollen wir uns für die Prinzipien der Demokratie einsetzen. Dazu gehört auch das Eintreten gegen Verletzungen der Rechtsstaatlichkeit in Griechenland.

[9] https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/coronavirus-trifft-auf-fluechtlingskrise-die-doppelte-hoelle-von-lesbos/25649140.html

[10] https://twitter.com/MSF_Sea/status/1238451904620920832

[11] chng.it/XsMfrpt6Qp

[12] https://www.deutschlandfunk.de/journalisten-auf-lesbos-man-weiss-nicht-mehr-wie-man.2907.de.html?dram:article_id=472633
https://www.deutschlandfunk.de/tuerkisch-griechische-grenze-marquardt-gruene-die-bilder.694.de.html?dram:article_id=471520

[13] https://www.tagesschau.de/ausland/fluechtlingslager-moria-brand-101.html

Weitere Informationen
Tagesschau.de
Deutschlandfunk.de
https://www1.wdr.de/daserste/monitor/sendungen/aussengrenze-eu-100.html
https://twitter.com/ErikMarquardt/status/1239987826848038912
https://twitter.com/seawatchcrew

Lea ist Mitbegründerin des Vereins Rigardu e.V., der sich seit 2015 für Menschen auf der Flucht einsetzt. Der Verein hat das Projekt Border Violence Monitoring Network mitaufgebaut, welches Menschenrechtsverletzungen und illegale Push-Backs an den EU-Außengrenzen dokumentiert und führt außerdem politische Bildungsangebote durch.

Impressum

Magazin des BdP

BdP
Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Herausgeber
Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V. (BdP)
Bundesvorstand
Kesselhaken 23
34376 Immenhausen
Telefon +49 (0) 5673-99584-0
Telefax +49 (0) 5673-99584-44

presse@pfadfinden.de
pfadfinden.de

Redaktion
Cara von Stockert, Mareike Henkes,
cara.vonstockert@pfadfinden.de

Gestaltung
Julia Nissen (Winkie), jn@hornnissen.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe
Thomas Korbun, Jakob Krahl, Tom Levine,
Curt-Christian Petschick, Andrea Ries, Lea Weber

Bildnachweis
Wiebke Meiwald

Mitmachen
Leserbriefe, Kommentare, Themenvorschläge, Artikel und Fotos an cara.vonstockert@pfadfinden.de schicken.

205002 (03.20)

Druck
Bonifatius GmbH
Druck - Buch - Verlag
Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-1812-1010

Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend